

Dr. rer. pol. Wolfgang-Peter Zingel

Wasser und Wirtschaft in der wachsenden Urbanisierung

Herr Dr. Wolfgang-Peter Zingel ist Wirtschaftswissenschaftler in der Abteilung Internationale Wirtschafts- und Entwicklungspolitik am Südasiens-Institut der Universität Heidelberg.

Herr Dr. Zingel beschreibt den geographischen Raum „Südasiens“ SAARC (South Asian Association for Regional Cooperation) und erläutert seinen wirtschaftswissenschaftlichen Ansatz zur Thematik rund um das Wasser als wichtigstes Nahrungsmittel der Welt.

Seinen Ausführungen voran stellt er die immer wieder kontrovers behandelte Frage danach, ob

Wasser als ein freies, allen kostenlos zugänglich zur Verfügung stehendes Gut angesehen werden, oder aber Wasser als Handelsgut angesehen werden solle, welches für ein Entgelt vermarktet werden könne. Der Referent wirft die wirtschaftliche Grundproblematik „natürlicher Monopole“, wie im Falle von Wasser auf, und versucht diese unter wirtschaftswissenschaftlichen Gesichtspunkten zu erläutern. Ähnliche Monopol-



Beispiel Manila:

„Die Trinkwasserversorgung sowie die Ausstattung mit sanitären Anlagen zeugen ebenfalls von der Armut der in den Squattergebieten lebenden Menschen.

Das Trinkwasser müssen sie sich überwiegend bei einem privaten Wasserverkäufer beschaffen (70,8%). Eine eigene Leitung haben aufgrund der größtenteils illegalen Besiedlung mit 18,5% nur wenige. Dass tatsächlich einige Bewohner sich aus einem Fluss oder der nahe gelegenen Manila Bay - zusammen 1,5% - versorgen müssen, zeugt von der sehr geringen Lebensqualität der Viertel, da dieses Wasser aufgrund der hohen Verschmutzung eigentlich als ungenießbar und krankheitsfördernd anzusehen ist.

Was die Trinkwasserpreise betrifft, zahlt niemand mehr als 1,50 Pesos für einen Liter, der normale Preis beträgt 0,25 Peso. Im Monatsdurchschnitt geben die Bewohner [...] ca. 5% des Haushaltseinkommens [...] für Trinkwasser aus. [...]

Gerade auch die Ausstattung mit sanitären Anlagen weist die Squattergebiete heute als Marginalsiedlungen aus. Fast die Hälfte der Befragten verfügen über keine eigene Toilette. Sie sind daher auf die Benutzung einer öffentlichen Toilette angewiesen oder benutzen den Straßengraben bzw. eine Ecke hinter dem Haus.“ (S. 309)

Quelle: Marginalisierungen in Megastädten Asiens. Dirk Branger (Hg.). Berlin 2007

Beispiel Berlin zur Jahrhundertwende und Moenjo Daro vor 4000 Jahren:

„Nach einer Erhebung des Statistischen Amtes der Stadt Berlin aus dem Jahr 1904 für die im Jahre 1900 erfassten Wohnungen [...] waren 91,6% ohne Bad. In 42,8% aller Wohnungen befand sich das WC außerhalb der Wohnung, d.h. in den Treppenhäusern oder auf dem Hof. Nur 12,3% aller Wohnungen hatten Gaskochgeräte, in 16,3% der Wohnungen gab es Gas zur Beleuchtung und 0,7% waren mit elektrischer Beleuchtung bzw. Zentralheizung ausgestattet. Noch 1925 waren in Berlin Mitte 51,0% der Wohnungen ohne Abort, 88,2% ohne Badeeinrichtung, 67% ohne elektrisches Licht und 97,5% ohne Zentralheizung. Im Prinzip ganz ähnliche Zustände waren in den Metropolen bzw. Großstädten Europas und der USA existent. [...]

Viertausend Jahre zuvor betrug die durchschnittliche Größe eines, durchweg mehrgeschossigen, Hauses in Moenjo Daro am Indus ca. 100 m². Jedes Haus verfügte über Küche mit Backofen, einem Badezimmer und einem Abort - Errungenschaften, die in der späteren Entwicklung der Stadt offensichtlich verloren gegangen sind. Jedenfalls konnten von dieser Wohnungsgröße und -ausstattung zumindest 90% der Bewohner der Reichshauptstadt bis ins 20. Jhd. nur träumen, die genannten Merkmale übertreffen sogar die Maßstäbe sozialen Wohnungsbaus bis in unsere Zeit.“ (S. 65)

Quelle: Marginalisierungen in Megastädten Asiens. Dirk Branger (Hg.). Berlin 2007

Beispiel Bangkok:

Nach Aussagen der Bon-Kai-Bewohner mussten sie in der Mehrzahl ihr Wasser in Kanistern von den Wasserverkäufern (teuer) kaufen, da sie als „Illegale“ keinen Zugang zu der öffentlichen Wasserversorgung hatten. (S. 365)

Quelle: Marginalisierungen in Megastädten Asiens. Dirk Branger (Hg.). Berlin 2007

stellungen stellten sich z. B. für die Strom- oder Telekommunikationsversorgung in Deutschland dar.

Zur besseren Veranschaulichung trägt der Referent drei verschiedene Textstellen aus Dirk Branger (Hg.): „Marginalisierungen in Megastädten Asiens. Berlin 2007“ vor (s. S. 24) und unterstreicht diese Beispiele mit Auszügen aus dem „Human Development Report 2006“, Titel: „Beyond scarcity: Power, poverty and the global water crisis“ (s. S. 36), aus dem er Lesbeispiele aus Äthiopien, Bolivien, Kenia und Indien anführt, um die Vielfältigkeit der Wasserproblematik zu unterstreichen und gleichzeitig auf die unterschiedlichen mit ihr verbundenen Problemstellungen zu sensibilisieren.

„Mehr Menschen sterben weltweit an Wassermangel oder vergiftetem Wasser, als durch alle Konflikte, Krisen und Kriege zusammen“, führt er aus.

Der Referent stellt die Frage, warum viele Staaten, angesichts der zentralen Stellung der Wasserproblematik und deren vielfältigen Auswirkungen, bei der Wasserversorgung ihrer Bevölkerung versagen, wie es sich momentan darstellt.

Zur Beantwortung der Kernfrage seines Referats zieht der Referent abermals wirtschaftswissenschaftliche Grundlagentheorien zurate: Nach Erkenntnissen des Angebot-Nachfrage-Modells bestimmt die Nachfrage nach einem Gut dessen Preis.

Durch die bei der Wasserversorgung bereits erwähnte Monopolstellung und die kontrovers debattierte Frage nach einer (angemessenen), entgeltlichen Vermarktung von Wasser vor dem Hintergrund erheblicher Infrastruktur- und Erstinvestitionskosten, erläutert der Referent, dass es nicht eine vordergründige Frage ist, ob die Wasserversorgung nun ein öffentlicher oder privater Monopolmarkt sei, wie so oft gefragt wird, wenn gleich beide Bereiche unterschiedliche Ziele verfolgen, sondern als eine essentielle Frage der kostendeckenden Vermarktung von Wasser an-

gesehen werden muss. Private Wasserversorger versuchen, durch künstlich niedrig gehaltene Kapazitäten den Preis in die Höhe zu treiben, um Gewinne zu maximieren; öffentliche Versorger setzen Preise oft eher nach Kostenmaßstäben fest – entscheiden sich dann politisch-kalkulatorisch für oder gegen Gewinnziele. Erfolgsbeispiele gibt es für beide Varianten – aber auch Misserfolgsbelege oder Kooperationen – wie etwa die zeitlich befristete Vergabe an private Unternehmen durch die öffentliche Hand.

Allen Varianten bleibt am Ende die Problematik der Realisierung von Kostendeckung bei der Vermarktung von Wasser, welche durch die momentan in größten Teilen der Problemgebiete praktizierten Verteilungsverfahren fast immer automatisch nicht zu erreichen sind:

Wird Wasser auf „Flatrate“-Basis vertrieben, besteht latent die Gefahr von Missbrauch, Überbeanspruchung, Verschwendung und Sorglosigkeit im Umgang mit dem wertvollen Lebensmittel. Auch die Variante der kostenlosen Zurverfügungstellung von Wasser, wie so oft gefordert, birgt diese Gefahren und subventioniert zusätzlich noch Großverbraucher, wie Agrarwirtschaft und Industrie, was einen Raubbau an der Ressource Wasser zur Folge hat. Durch mangelnde Einnahmen werden keine ausreichenden Investitionen in Netzerweiterungen geleistet, bestehende Netze nicht angemessen instand gehalten, es können sich dadurch noch zusätzliche Wasserverluste im Leitungsnetz ergeben.

Am Ende solcher Ketten steht stets die Reduzierung der Einspeisemengen aus Mangel an Wasser oder finanziellen Mitteln und zwangsläufig eine Verschlechterung der Versorgungslage. So kommt es dann zu zeitlich beschränkter Wasserverfügbarkeit, welche als Folge hat, dass

„Mehr Menschen sterben weltweit an Wassermangel oder vergiftetem Wasser, als durch alle Konflikte, Krisen und Kriege zusammen“

wohlhabende Menschen die Kapazitäten der Armen aufkaufen – unter z. T. abenteuerlichen, teuren und energie- und mittel-

verschwenderischen, sehr aufwändigen Konditionen, wie lange und teure Transportwege oder auch Diebstahl von Wasser. Dieses Wasser ist dann am Ende das „teuerste Wasser der Welt“, welches durch ein „mad race“ aus Armenvier-

teln mit Eimern und hohem Zeitaufwand zu Fuß an Tankautos verkauft wird, dann über lange Strecken transportiert und mit anderem, z. T. gestohlenem Wasser vermischt, teuer an reiche Verbraucher verkauft wird. Folge ist akuter Wassermangel bei der armen Bevölkerung sowie ein Absinken des Grundwasserspiegels.

Ein Hauptakteur, zumindest der Verbrauchsseite, ist dabei immer die Agrarindustrie. Je nachdem, zu welchen (kostendeckenden) Konditionen diese, als Hauptverbraucher von Wasser in fast allen betroffenen Ländern, an Wasser herangeführt wird, bestimmt der Agrosektor einen bedeutenden Teil der Gesamtlage.

Auf den ersten Blick paradox erscheint das Statement: „Je höher der Wasserpreis, desto besser für die Armen“; jedoch steckt insofern eine Weisheit darin, wenn durch einen konsequent für alle, ohne Ausnahmen wie etwa Industrie, Agrarbereich oder öffentliche Stellen wie Armee oder Behörden, ein kostendeckender Wasserpreis rea-

lisiert werden kann, sowohl das Angebot hoch bleibt, als auch die Versorgung aller nachhaltig gesichert und bezahlt werden kann und der unverantwortliche, auch sinnlose Umgang mit Wasser seiner Grundlagen entzogen würde.

Diskussion

Auch bei anderen Waren wie Strom, Elektrizität etc. wurde das Problem der Monopole überwunden. Gibt es ähnliche Ansätze für Wasser?

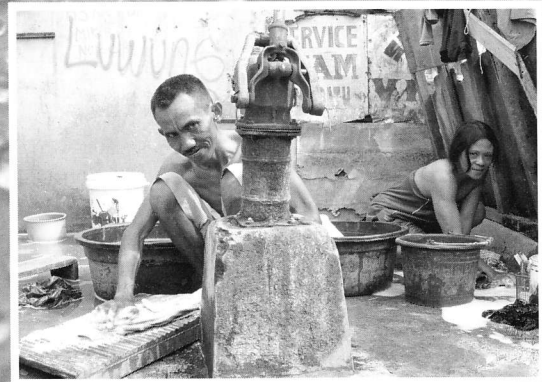
Referent: Hauptproblem bei der Lösung dieser Aufgabe ist die Frage des „letzten Meters“, also der letzten Leitung zum Verbraucher. Könnte diese, wie ja bereits bei anderen Versorgungsleistungen, geklärt werden, wäre theoretisch eine Marktvielfalt möglich. Allerdings gibt es noch andere Widerstände, wie z.B. das Verständnis von Wasser als „Menschenrecht“, also dass die Menschen nicht daran gewöhnt sind, Wasser zu kostendeckenden Preisen zu erhalten. Und Privatinvestoren haben kein Interesse an unprofitablen Wasserteilen.

Der „Flatrate“-Missbrauch wurde im Sudan mit einer Art Prepaid-Modell angegangen. Wäre dies eventuell auch für Trinkwasser denkbar?

R: Es ist nicht vordringlich ein Problem der Solvenz oder Zahlungsunwilligkeit der Verbraucher, denn oft funktionieren die bürokratischen Abrechnungsapparate nicht. Wasseruhren brauchen Ableser. Verbrauch muss bewusst gemacht werden und regelmäßig abgerechnet und bezahlt werden, vor allem von Großverbrauchern – ohne Ausnahme von Industrie, Armee oder öffentlichen Verbrauchern. Eine effiziente kostendeckende Preispolitik würde in sich die Kosten für alle Verbraucher perspektivisch senken.



li.: Dr. Wolfgang Zingel, Referent
re.: Sujit Chowdhury, Dipl.-Ökonom, Seminarleiter



Was würden Sie denn nun bevorzugen? Private oder öffentliche Monopole?

R: Das Problem ist ausdrücklich nicht der Preis, sondern die Verfügbarkeit von Wasser, vor allem bei den Ärmsten. Diese würden bei einer funktionierenden, kostendeckenden Vermarktung weit weniger bezahlen, als das momentan der Fall ist. Private und öffentliche Anbieter können gut funktionieren, sofern sie kostendeckend und konsequent für alle gleich betrieben werden.

Wenn vor allem in Entwicklungsländern Wasser oft mindestens als „semi-öffentliches“ Gut angesehen wird, sollte die kostenfreie oder nicht kostendeckende Verfügung darüber unbedingt stark selektiv erfolgen. Nur wenn diese Maßnahmen

strikte Ausnahmen und Hilfsprojekte für außergewöhnlich Bedürftige einschließen, können sie hilfreich und sinnvoll sein.

Problem von Subventionierung von Wasser und Strom: Ist deren Subventionierung kein geeignetes Mittel, vor allem in Entwicklungsländern?

R: Subventionierung führt zu übernotwendigem Verbrauch der Ressourcen, vor allem durch die Nicht-Ärmsten, sondern meist Argarfirmen und Industrie. Die Beträge jedoch sind von der Gesamtheit aufzubringen. Politisch motivierte, künstliche Verbilligung von Wasser, gleich aus welchem Grund, Wahlen, Lobbyeinfluss etc. führt zu übermäßigem Verbrauch. Übrigens auch bei Strom, Benzin, Diesel etc.

- Seminar: Wachsende Urbanisierung in Entwicklungsländern und Probleme der Wasser- und Abwasserwirtschaft (05.-07.12.2008)
- Seminarleitung: Sujit Chowdhury, Dipl.-Ökonom
- Veranstalter: Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker (AAAAA) in der Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e.V., Göttingen
- Veranstaltungsort: AASF e.V., Mahatma Gandhi-Haus, Theodor-Heuss-Str. 11, Göttingen
- Protokoll: Karl Olbrich
- Fotos dieses Beitrags: Seite 23: Wassertropfen. Quelle: <http://commons.wikimedia.org>. Autor: José Manuel Suárez (Lizenz: Namensnennung)
- Seite 27: Wasser-Quelle in Mwamanongu Village, Bezirk Meatu, Shinyanga Region, Tansania
Quelle: <http://commons.wikimedia.org>. Autor: Bob Metcalf (kein Urheberrecht)
- Pflanzen von Reis auf einem geflutetem Feld in Vietnam.
Quelle: © Carsten Raum / PIXELIO
- Slums auf sumpfigen Grund in der Nähe einer Mülldeponie in Ost Cipinang, Jakarta, Indonesien
Quelle: <http://commons.wikimedia.org>. Autor: Jonathan McIntosh (Lizenz: Namensnennung)
- Fischer in Nha Trang, Vietnam.
Quelle: © Uwe Molt / PIXELIO
- Slum-Hütten und ein Fluss mit Müll im indischen Himalaya.
Quelle: <http://commons.wikimedia.org>. Autor: meg and rahu (Lizenz: Namensnennung)
- Leben im Slum: Wäsche waschen in Jakarta.
Quelle: <http://commons.wikimedia.org>. Autor: Jonathan McIntosh (Lizenz: Namensnennung)
- Blatt mit Wassertropfen.
Quelle: © H. P. Brinkmann / PIXELIO